

nr. 3 – april/mai 2012

ecke müllerstraße

[Seite 3:](#) Umgestaltung Leopoldplatz [Seite 5:](#) Die Lotsen kommen vom Jobcenter

[Seite 8:](#) »Der Wedding« neue Ausgabe erschienen [Seite 10/11:](#) Gewerbe im Afrikanischen Viertel



Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es erkennt, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir zwei Hefte des neuen Magazins »Der Wedding«. Einsendeschluss ist Montag, der 7. Mai 2012. Unsere letzte Rätseldecke zeigte das Dach der Wedding-Grundschule in der Antonstraße/Ecke Ruheplatzstraße. Gewinner der zwei Freikarten für das Theaterstück »Frau Müller muss weg« im Grips-Theater ist: Musashi Iloft. Herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein geht Ihnen per Post zu.

Gebietsfonds für Gewerbetreibende

Noch ist der Berliner Landeshaushalt nicht freigegeben, es ist aber absehbar, dass auch in diesem Jahr wieder 10.000 Euro im Gebietsfonds des Aktiven Zentrums zur Verfügung stehen. Gewerbetreibende können noch bis zum 30. April Mittel für Projekte beantragen, die nicht nur für sie selbst, sondern auch für das Aktive Zentrum positive Wirkungen haben sollen. Der Eigenanteil beträgt 20 Prozent.

Die Projektanträge nimmt das Geschäftsstraßenmanagement entgegen, das auch bei der Antragstellung hilft (Adresse: Seite 12). Über die Mittelvergabe entscheidet die Stadtteilvertretung Müllerstraße. Die Projekte müssen in der zweiten Jahreshälfte 2012 stattfinden und bis Jahresende abgerechnet werden.

Weitere Informationen und Antragsformulare: www.muellerstrasse-aktiv.de/gebietsfond

Faltblatt für Eigentümer

Eigentümer im Aktiven Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße erhalten in den nächsten Wochen per Post ein Faltblatt mit wichtigen Erläuterungen zu den Zielen und Handlungsfeldern der Sanierung, wichtigen geplanten Projekten im Gebiet, gesetzlichen Auflagen sowie Informationen über die Möglichkeiten öffentlicher Förderung. Auf der Rückseite befindet sich zudem eine grundstücksgenaue Karte des Gebietes.

Das Faltblatt ist auch in der Sanierungsverwaltungsstelle im Rathaus Müllerstraße während der Sprechzeiten erhältlich (Adresse siehe Seite 12) und steht auf der Internetseite des Aktiven Zentrums zum Download bereit (www.muellerstrasse-aktiv.de).

Termine

Freitag, 20. April, 15–20 Uhr
Volkshochschule Mitte (Aula),
Antonstraße 37: Stadtteilkonferenz Wedding/
Gesundbrunnen

Mittwoch, 25. April, 18 Uhr
Café-Bistro »Auf der Suche nach dem
verlorenen Glück«: Festivalstammtisch
2. Weddinger Kulturfestival

Mittwoch, 2. Mai, 7:30 Uhr
Rechtsanwälte Lassonczyk und Naatz,
Müllerstraße 153a/154: Händlerfrühstück
im Aktiven Zentrum Müllerstraße

Donnerstag, 3. Mai, 19 Uhr
Paul-Gerhardt-Stift, Müllerstraße 56–58:
Öffentliche Präsentation der weiteren Planung
für den Leopoldplatz im Rahmen der Stadt-
teilvertretung Müllerstraße. Die Pläne können
bereits ab 18 Uhr eingesehen werden.

Dienstag, 15. Mai, 19 Uhr
Volkshochschule, Antonstraße 37:
Runder Tisch Leopoldplatz

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin,
Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Nathalie Dimmer,
Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich,
Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Tanja Schnitzler
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesal, www.capedesign.de
Druck: Henke Druck
Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht
der Herausgeber, sondern die Redaktion
verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen
als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit
verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätz-
liche Erwähnung der weiblichen Form, sofern
es allgemein um größere Gruppen (Leser,
Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Halbzeit am Leopoldplatz

Informationsveranstaltung am 3. Mai,
19 Uhr, Paul-Gerhardt Stift

Die Haushaltssperre des Landes Berlin verschafft dem Leopoldplatz eine Pause. Nachdem die ersten drei Bauabschnitte der Umgestaltung weitgehend fertig gestellt sind, verzögert sich die Umsetzung der weiteren Abschnitte an der Turiner Straße sowie vor der Alten und vor der Neuen Nazarethkirche. So bleibt Zeit, auch öffentlich ein Resümee zu ziehen und die weitere Planung vorzustellen. Am Donnerstag, dem 3. Mai, informiert der Landschaftsarchitekt Frank von Barga die Stadtteilvertretung und alle interessierten Anwohnerinnen und Anwohner im Paul-Gerhardt-Stift in der Müllerstraße 56–58 über den aktuellen Planungsstand.

Der neue Kinderspielfeld hinter der Alten Nazarethkirche ist zwar deutlich größer als der alte, dennoch ist er zeitweise überfüllt. Offensichtlich wird er nicht nur von den Kindern der drei umliegenden



Kitas gut angenommen. Entlastung kommt Ende Mai, Anfang Juni: So lange wird es noch dauern, bis die benachbarte Liegenschaft in Betrieb genommen werden kann. Auch der Trinkerbereich an der Schulstraße wird weiterentwickelt: Wegen der Haushaltssperre kann die geplante Teilüberdachung erst im Spätsommer gebaut werden, zudem soll der Bereich weiter gepflastert werden.

Das »Aktionsband« entlang der Nazarethkirchstraße wird im vorderen Teil Richtung Müllerstraße dagegen wohl noch längere Zeit auf die Fertigstellung warten müssen. Denn erst muss noch geklärt werden, ob und in welcher Art ein Gastronomie-Pavillon in diesem denkmalgeschützten Bereich errichtet werden kann.

Die Haushaltssperre des Landes Berlin verzögert die Umsetzung der Planungen, die unter reger Beteiligung der Anwohner entwickelt wurden. Erst kurz vor den Ferien im Juni wird das Abgeordnetenhaus den Haushalt dieses Jahres beschließen und die entsprechenden Mittel wohl freigeben. Dann kann zum Beispiel der Umbau der Turiner Straße in Angriff genommen werden. Hier sollen Parkplätze weichen, um die Überquerung der Straße für Fußgänger sicherer zu machen. Auf dem Vorbereich der Neuen Nazarethkirche soll eine festgestampfte Tennenfläche entstehen, die man zum Beispiel zum Boule-Spielen nutzen kann. Vor der Alten Nazarethkirche soll ein begehbares Fontänenfeld entstehen. Auch Bänke werden in diesem Bereich wieder aufgestellt, zudem soll die Beleuchtung verbessert werden. Entlang der Nazarethkirchstraße wird bis zur Entscheidung über einen künftigen Gastronomie-Pavillon, eine Tennenfläche entstehen.

Christof Schaffelder

2. Weddinger Kulturfestival

Auf dem hinteren Leopoldplatz wird am 22. und 23. September das zweite Weddinger Kulturfestival seine Zentrale beziehen. Bis zum 30. Mai 2012 können sich noch Teilnehmer anmelden.

Das Wedding Kulturfestival versteht sich als Plattform für die Vielfalt an künstlerischen und soziokulturellen Projekten, Initiativen und Einzelpersonen im Kiez. Neben der zentralen Bühne auf dem Leopoldplatz werden auch nahe gelegene Künstlerateliers, Gewerberäume und Privaträume für das Publikum geöffnet. Jede kulturelle Veranstaltung, die am 22. und 23. September 2012 im Quartier Pankstraße oder eng an deren Grenzen stattfindet, kann Teil des Wedding Kulturfestivals werden.

An jedem letzten Mittwoch im Monat findet ein öffentlicher Festivalstammtisch statt, so auch am 25. April um 18 Uhr im Café Bistro »Auf der Suche nach dem verlorenen Glück«.

Veranstalter des Wedding Kulturfestivals ist das Quartiersmanagement Pankstraße in Kooperation mit dem kommunikationsbüro_susannebirk.

Ausführliche Informationen finden Sie im Internet unter <http://weddingkulturfestival.com>

cs

Krematorium wird »Kunst-Campus«

Das Krematorium in der Gerichtstraße 37–38 ist verkauft. Anfang März verkaufte der Liegenschaftsfonds des Landes Berlin die rund 8.500 Quadratmeter an die Kulturpark Wedding GmbH. Dahinter stehen der Filmemacher und Projektentwickler Jörg Heitmann und der Immobilienkaufmann Frank Duske, die sich wie folgt in der Öffentlichkeit äußern: »Längst ist der südliche Wedding unter Kunstschaffenden in Punkto Wohnen und Arbeiten kein Geheimtipp mehr. Nach einer Phase der Zwischennutzung soll das Gelände baldmöglichst unter neuem Namen als weiterer Kultur-Standort neben Ex-Rotaprint-Gelände, Stadtbad und Uferhallen eröffnet werden.«



Eckensteher

Warum liegt der S- Bahnhof Wedding so nahe am historischen Zentrum?

Dass die neue Wohnung innerhalb des S-Bahnringes liegen soll, gilt vielen als Kriterium bei der Wohnungssuche. Außerhalb dieser Demarkationslinie scheint für manche die Stadt Berlin zu Ende zu sein. Wer allerdings auf den Stadtplan schaut, dem stellt sich die Frage, warum die S-Bahn das historische Zentrum in sehr ungleichem Abstand umrundet. Die Neuköllner Magistralen Karl-Marx-Straße und Hermannstraße oder der westliche Kurfürstendamm befinden sich innerhalb, das Weddingener Zentrum mit der Müllerstraße dagegen außerhalb dieses Ringes.

Der Vorläufer der S-Bahn, die »Königliche Verbindungsbahn«, entstand ab 1850 auf Wunsch der Militärs und sollte dem Transport von Soldaten zwischen den Kopfbahnhöfen dienen. Die Gleise verliefen zunächst auf den Straßen zwischen Stettiner Bahnhof (heute Nordbahnhof), Hamburger, Potsdamer und Anhalterbahnhof, später auch bis zum Schlesischen Bahnhof (Ostbahnhof). Die mit Dampf betriebenen Züge sorgten für Lärm, Verkehrschaos und darüber hinaus auch für eine ordentliche Luftverschmutzung. Bürgerproteste führten im Jahre 1865 zur Einschränkung des Fahrbetriebs auf die Nachtstunden sowie zur Planung des heutigen Stadtbahnringes, der im Jahre 1877 in Betrieb genommen wurde. Die 37 Kilometer

lange Bahnstrecke befand sich damals noch zu großen Teilen außerhalb der Stadt auf unbebautem Gebiet. Die weitsichtigen Verkehrsplaner ließen allerdings nicht nur Berlin, sondern auch gleich die bis 1920 selbstständigen Städte Charlottenburg, Schöneberg und Neukölln mit umrunden. Dass der Ring vom S-Bahnhof Wedding aus über Moabit und Jungfernheide mehrere Kilometer fast gerade Richtung Westen verläuft, lag an seiner Anbindung an die Linienführung der 1871 eröffneten Strecke der Lehrter- und Hamburger Eisenbahn, die vom Lehrter Bahnhof (heute Hauptbahnhof) aus erst nach Norden und dann Richtung Spandau führte.

Die Bewertung der Wohnviertel nach ihrer Lage innerhalb oder außerhalb des S-Bahnringes gab es im alten West-Berlin zu Mauerzeiten nicht. So fuhr die U9 von Steglitz am Bundesplatz unter der S-Bahn hindurch in Richtung Kurfürstendamm und am Westhafen in Richtung Norden zum Leopoldplatz wieder aus dem Ring heraus – ohne dass dies als Überschreiten einer Grenze wahrgenommen worden wäre. Für den Ring, der nie einer war, haben die Berliner im Übrigen einen eigenen Namen. Er wird aufgrund seiner Einbuchtung im Wedding schon seit seiner Bauzeit Hundekopf genannt.

Eberhard Elfert

Erzählcafé Wedding

An jedem zweiten Samstag findet im Bürgeraal Malplaquetstraße 15a um 15 Uhr das Erzählcafé Wedding statt. Die Autorin Regina Scheer empfängt Gäste, die aus ihrem Leben erzählen. Am 28. April kommt Marieliese Shonubi. Sie wurde 1939 geboren, als junge Krankenschwester ging sie mit ihrer großen Liebe, einem Medizistudenten aus Nigeria, gegen den Widerstand ihrer Familie nach Afrika und lebte dort. Darüber hat sie ein Buch geschrieben.

Am 5. Mai ist Klaus Erforth zu Gast. Der Ostberliner Regisseur (Berliner Ensemble, Deutsches Theater) gründete nach der Wende u.a. das Theater RambaZamba, das heute KALIBANI heißt. Hier stehen Menschen mit und ohne sogenannte Behinderung zusammen auf der Bühne.

Wohnen für Hilfe – Studenten und Senioren

Der Bezirk Mitte vermittelt Studentinnen und Studenten an Senioren und Seniorinnen in Mitte, die mindestens ein abgeschlossenes Zimmer zur Verfügung stellen können und an einem Kontakt zur jüngeren, studentischen Generation interessiert sind. Die Studenten bieten ihre Unterstützung bei Dingen des täglichen Lebens. Bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken im Bezirksamt können interessierte und geeignete Studenten und Senioren sich persönlich kennenlernen und ein Probe-wohnen vereinbaren.

Weitere Informationen erteilt Frau Krug, Telefon (030) 901 84 26 62

Interkulturelles Familien- und Frauencafé

Im Familienzentrum im Paul-Gerhardt-Stift findet an jedem Montag zwischen 10 Uhr und 13 Uhr ein interkulturelles Frauenfrühstück statt. An jedem Donnerstag öffnet zwischen 13.30 Uhr und 16 Uhr ein Familiencafé.

Das Familienzentrum im Paul-Gerhardt-Stift bietet zudem unter anderem Erziehungsberatung, Eltern- und Familien- sowie Deutsch- und Ernährungskurse an: Müllerstraße 56–58, Telefon: (030) 45 00 51 31

Kültür

Frau Müller muss weg

Das Grips-Theater aber sollte bleiben!

Das Grips-Theater steht vor dem Aus. In einem Brandbrief an den Regierenden Bürgermeister hat der Gründer und Intendant des Kinder- und Jugendtheaters am Hansaplatz, Volker Ludwig, vor der bevorstehenden Insolvenz gewarnt. Obwohl das Ensemble seit Jahren auf Tarifierhöhungen verzichtete, stiegen die Kosten stetig. Das Theater sei in den letzten acht Jahren trotz gleichbleibender Höchstleistungen regelrecht ausgeblutet. Es fehlen 150.000 Euro im Jahr.

Eine solche Höchstleistung ist auch die aktuelle Inszenierung »Frau Müller muss weg«.

Das Stück richtet sich zwar an Erwachsene, passt aber dennoch haargenau ins Grips-Theater. Denn es geht um Schule und zwar in einer ihrer kritischsten Phasen: dem Ende der Grundschulzeit nämlich, wenn die Gymnasialempfehlungen ausgefochten werden.

Als Regisseur gewann das Grips keinen geringeren als Sönke Wortmann, der nicht nur als Fußballer der deutschen Autoren-Nationalmannschaft, sondern auch als Filmemacher bekannt ist (»Das Wunder von Bern«, »Deutschland. Ein Sommermärchen«, »Die Päpstin«). Zudem ist er dreifacher Vater, unter anderem von Zwillingen im vorletzten Grundschuljahr. In einem Interview mit dem TIP hatte er sich vor der Premiere im Februar als großer Fan des Hauses geoutet, der das Engagement ganz sicher nicht wegen der Gage angenommen habe. Als weiteren Grund nannte er das Stück mit seinen wundervollen Dialogen. Das stammt von dem Berliner Autor Lutz Hübner und wurde nach seiner Uraufführung in Dresden vor zwei Jahren durchschnittlich alle sieben Wochen irgendwo im Deutschland neu inszeniert. Lutz Hübner ist derzeit nach Shakespeare und Goethe der meistgespielte Dramatiker in Deutschland und neben Volker Ludwig der wichtigste Autor des Grips-Theaters.

In »Frau Müller muss weg« fordern die Eltern einer Grundschulklasse die Lehrerin Frau Müller auf, ihre Klasse abzugeben. Sie sind erbost, weil die Leistungen ihrer Kinder gerade jetzt, wo es um die entscheidenden Noten für die Gymnasialempfehlung geht, deutlich zurückgegangen sind. Jetzt warten fünf delegierte Eltern im Klassenzimmer auf das entscheidende Gespräch mit der Klassenlehrerin: eine Karrieremutter und ein zerstrittenes Ehepaar mit westdeutschem Migrationshintergrund sowie ein Hartz-IV-Vater und eine alleinerziehende Kreativ-Mutter aus dem Osten. Sie schwören sich auf ihre jeweiligen Positionen und Prinzipien ein – die sie im folgenden jedoch wechseln werden, je nachdem, wie es gerade passt. Denn in der Auseinandersetzung mit Frau Müller kommen auch Fakten über ihre Sprösslinge ans Tageslicht, die sie so nicht erwartet hatten. Zudem verlässt die Lehrerin vorübergehend aufgebracht das Klassenzimmer, was sich die Eltern zunutze machen, um deren Handtasche nach dem aktuellen Zensurenstand der Kinder zu durchsuchen ...

Die 80 Minuten des Stückes vergehen wie im Fluge. Dazu tragen nicht nur die rasanten Dialoge bei, es entwickeln sich Beziehungskriege, Ost-West-Debatten, soziale Konfrontationen. Auch die Figuren, die zwar zugespitzt, aber dennoch noch glaubwürdig präsentiert werden, wirken lebendig. Vor allem aber geht auch das Publikum mit und wird damit zum Teil der Inszenierung. Auf den Zuschauertribü-

nen, die die Bühnenfläche von drei Seiten umschließen, herrscht eine gespannt-ausgelassene Stimmung. Kurz: das Stück macht Spaß – und es beschäftigt einen auch nach der Aufführung noch weiter.

Und es ist offenbar sehr eng an der Realität angelegt. In der besuchten Aufführung jedenfalls bestand die Mehrheit der Besucher offensichtlich aus Lehrerinnen und Lehrern, deren Debatten man auch auf der Heimfahrt in der U-Bahn noch belauschen konnte. Denn nicht nur die Eltern entlarven sich in dem Stück als gnadenlose Opportunisten, auch die Lehrerin kommt nicht unbedingt als Lichtgestalt daher. Sie beharrt zwar auf ihren Prinzipien, hinterfragt sie aber nicht. Indem sie sich aber bedingungslos hinter die Kinder stellte, verweigerte sie das direkte Gespräch mit den Eltern und erzeugte damit das Kommunikationsloch, in dem das Stück angesiedelt ist.

Bis zum Ende der Saison im Juni sind alle Vorstellungen bereits ausverkauft. Und ob es im Grips-Theater noch weitere Spielzeiten geben wird, ist ungewiss. Falls nicht, verlöre Berlin nicht nur ein großartiges Theater, sondern auch die Impulse, die von ihm ausgehen. »Frau Müller muss weg« jedenfalls hätte noch viele Spielzeiten einen Beitrag zu liefern.

cs

Grips-Theater, Altonaer Straße 72 (direkt am U-Bahnhof Hansaplatz)
Telefon (030) 39 74 74 77, www.grips-theater.de



David Baltzer/bildbuehne.de

Plaste oder Plastik?

Die neue Ausgabe des Magazins »Der Wedding« widmet sich dem Thema Westen

»Der Westen ist wie ein nasses Stück Seife. Versucht man ihn zu greifen, rutscht er einem zwischen den Fingern davon.« Und: »Der Westen ist eine Frage des Standpunkts und das im engeren Wortsinn.« Für eine chinesische Studentin beginnt er schon in einem Pekinger Kaufhaus, wo nur Russen die Pelze kaufen. Für einen indischen Rikschafahrer, der nur 100 Euro im Monat verdient, bedeutet »Westen« Wohlstand und sichere Arbeit. In Berlin-Wedding »findet man den Westen am ehesten am Biertresen. Hier sitzt er, hört auf den Namen Gerd oder Wolfgang und lässt die Erinnerung an die guten alten Zeiten aufleben«, schreibt Julia Boek im Editorial.



Der Auftakt der neuen Ausgabe »Der Wedding« liest sich provokant und macht neugierig. Das Magazin erscheint seit 2008 und wird von einer wachsenden Fangemeinde mit Spannung erwartet. Jede Ausgabe widmet sich einem bestimmten Thema. Das gerade erschienene Heft Nr. 4 ergründet »den Westen« aus unterschiedlichsten Perspektiven. Das ist auch deshalb interessant, weil die beiden jungen Herausgeber und Magazinmacher – die Journalistin Julia Boek und der Grafikdesigner Axel Völcker – selbst Wanderer zwischen den Welten sind. Sie kommen von der ostdeutschen Küste, aber leben und arbeiten längst im Wedding: Ihre Redaktionsräume haben sie auf dem Ex-Rotaprint-Gelände.

Wie jede »Der Wedding«-Ausgabe ist auch diese eher Buch als Heft – nicht wegen der 106 Seiten (da haben viele nichtssagende Zeitschriften mehr), sondern wegen des reichen Inhalts und der liebevollen, großartigen Gestaltung. Das Besondere des Magazins besteht darin, ein Thema aus vielerlei Perspektiven zu betrachten, die jedoch immer im Alltag geerdet sind: »Der Wedding« veröffentlicht keine Grundsatzpamphlete, sondern ist neugierig auf Menschen und lässt sie ihre persönlichen Geschichten erzählen. Die meisten Geschichten finden sich direkt vor der Haustür.

In dieser Ausgabe erklären junge polnische Migranten, warum der Mythos des Westens für sie verblasst. Im Reinickendorfer Westensaloon träumen Großstadtcowboys den American Dream. Menschen aus Afghanistan, der Türkei oder aus Friedrichshain erzählen, weshalb sie vom Osten in den Wedding gezogen sind und wie sie dort leben. Der Autor Helmut Höge spürt anekdotisch dem alten Westberlin nach, das geopolitisch ja nur 45 Jahre existierte. Sein Text ist eine atemberaubende Zeitreise, in der natürlich ein sarkastisches Bonmot des Kabarettisten Wolfgang Neuss nicht fehlen darf: »Der Bau der Mauer hat auch sein Gutes gehabt: Die schlimmsten Leute haben damals die Stadt verlassen!«

Vier Westberliner berichten von ihren biografischen Brüchen durch die deutsch-deutsche Vereinigung. Ein Gastronom aus der DDR erzählt von seiner Gründerzeit nach der Wende: An der Ostsee führt er inzwischen mehrere Restaurants – anfangs fanden sie Haifischflossensuppe hip, bis Gäste aus dem Westen abrieten. Und ein Germanist erklärt im Interview ost- und westdeutsche Sprachunterschiede: ob Plaste oder Plastik, Kita oder Kindergarten, »viertel eins« oder »viertel nach zwölf«.

Doch West und Ost sind keineswegs bloß deutsche Kategorien und auch mehr als nur Himmelsrichtungen: Ebenso wie West- und Ostberlin gibt es Orient und Okzident. Deshalb erzählen Menschen in Delhi, Peking oder Wedding, was für sie »der Westen« eigentlich bedeutet.

»Als ich angefangen habe, über den Okzidentalismus nachzudenken, hatte ich bereits den Orientalismus auf dem Tisch«, schreibt die Künstlerin Kinay Olcaytu, die in Izmir geboren wurde, in Istanbul und Berlin lebt und »gewaltig genervt« ist von der deutschen Migrationsthematik, der westlichen Vorstellung einer »rückständigen türkisch-islamischen Kultur«. Darauf gründet ihre Fotoarbeit »Sechs Ismen«. Westliche »Grundwerte« wie Pragmatismus, Humanismus oder Weihnachtismus werden in Olcaytus Arrangements ironisch dekoriert.

Die wunderbaren Bild- und Fotostrecken des Magazins sprechen ihre eigene Sprache: So fotografiert Frank Schirrmeister in einer Langzeitstudie seit 2007 in den frühen Stunden der Wochenenden das alte Westberlin – ohne Touristen, pur, leer, 70er-Jahre-Fassaden oder Altbauten, mit Reklame garniert. Henning Moser zeigt in seiner Bildserie »Bonjour Tristesse – Willkommen im Westen« Plattenbauten – nicht in Marzahn, sondern in Dortmund. Und geradezu plakativ ist die »Stilkunde« von Axel Völcker, eine Doppelseite mit Grafiken, die Westdeutschland von den 50ern bis zu den 80ern repräsentieren: ob Autos, Werbefiguren, Snacks oder Modewörter; von der Elvistolle bis zur Wallelocke, vom Hawaii-Toast bis zum Burger, vom Bärenmarken-Bärchen bis Käptn Iglo.

»Der Wedding« betreibt Stadtsoziologie auf ganz eigenwillige, spielerische, gleichermaßen humorvolle und ernsthafte Art: Niemand wird hier denunziert, aber viele neue Sichten werden eröffnet. Das macht das Magazin so einzigartig.

Ulrike Steglich

»Der Wedding« – Magazin für Alltagskultur, Ausgabe 04, 6,99 Euro, erhältlich in Buch- und Zeitschriftenläden, z.B. im Wolsdorff Tobacco (Zeitungskiosk im Karstadt/Müllerstraße) oder unter bestellung@derwedding.de, www.derwedding.de

Die letzten Begleiter



Manchmal, wenn Torsten Hochmuth in seinem schwarzen Anzug, dem weißen Hemd und der schwarzen Krawatte zu Besuch ist, kommen andere Gäste hinzu und sagen scherzhaft: Du siehst ja aus wie ein Bestatter. Sie glauben, sie hätten einen tollen Witz gemacht. Ja, sagt der 50-Jährige dann einfach. Denn genau das ist er: ein Bestatter. Aber dieser Beruf schockiert viele.

Der Tod ist immer noch ein Tabu. Dabei begleitet er uns so oft. Omas und Opas sterben, Väter und Mütter, Freunde und Bekannte. Eher zufällig ist Torsten Hochmuth zu seinem jetzigen Beruf gekommen. Er hat in den letzten 20 Jahren schon vieles gemacht: Jugendclubs geleitet, kurz nach der Wende viele Kulturprojekte im Osten unterstützt, die Dessau-Wörlitzer Eisenbahn wiederbelebt, ein Buch im Eigenverlag herausgegeben (die Berichte des Bauern Emil Kohrt über eine einmalige Landpartie mit dem Pferdewagen durch die DDR), das Künstlerhotel »Luise« in der Luisenstraße gegründet, eine Gulaschkanone auf dem Flohmarkt Mauerpark betrieben. Vor zwei Jahren entdeckte er eine Kleinanzeige in einer Zeitung, ein Dienstleister suchte Sargträger. Er schrieb eine kurze Bewerbung, bekam eine Zusage – und fand zugleich ein neues Talent an sich: Torsten Hochmuth kann auch anrührende Nachrufe schreiben. Bei seinem ersten Auftrag, einer Beerdigung in Spandau, hatte er nur das kleine Problem, einen passenden schwarzen Anzug aufzutreiben.

Michael Woloschin, mit dem er zusammenarbeitet, betreibt seit 10 Jahren in der Oldenburger Straße 11 ein Beratungsbüro für Bestattungen. Er ist ein Dienstleister, kümmert sich um die Organisation von Beerdigungen mit allem, was dazugehört, und unterstützt damit andere Bestatter.

Auch Torsten Hochmuth. Er ist der Mann, der die Trauernden berät. Sein ganzes Arbeitsmaterial befindet sich in einer Aktentasche – viel wichtiger sind aber Kopf und Seele. Er berät die Angehörigen, beschafft Sterbeurkunden, betreut Trauerfeiern, trägt Särge. Das Versenken des Sarges oder der Urne nennt man »die Senke«.

»Die Angehörigen brauchen Orientierung. Ich bin damit ein Bindeglied zwischen den Angehörigen und dem Friedhof – wie ein Regisseur, der sich um alles kümmert«, sagt Torsten Hochmuth. »Das ist oft ein Balanceakt. Während der Trauerfeier auf dem Friedhof muss

man das Gleichgewicht finden zwischen deutlicher Präsenz, weil ich alles organisieren muss, und gleichzeitig dezenter Zurückhaltung. Die Angehörigen sind ja in einem emotionalen Ausnahmezustand.« Was macht einen guten Bestatter aus? »Am wichtigsten sind Zuverlässigkeit, Feingefühl, Kommunikationserfahrung und Geduld«, sagt Hochmuth. »Schlechte Kollegen machen Druck. Sie wollen schnell viel Geld herauschinden. Aber für die Angehörigen ist in diesem Moment erst einmal alles verstörend, sie sind oft hilflos und brauchen Zeit. Wichtig ist es, ihnen zu sagen, dass es keinen Zeitdruck gibt, dass sie nichts überstürzen müssen und in Ruhe alle Entscheidungen treffen können.«

Wie man so einen schweren Beruf verkraftet? »Man muss sehr stabil sein und die eigene, persönliche Grenze ziehen können«, sagt Michael Woloschin. »Das müssen aber auch Polizisten, Ärzte oder Pfarrer, die ebenfalls täglich mit dem Tod konfrontiert sind.« Torsten Hochmuth von »Bestattungen heute« sagt: »Man lernt die Verstorbenen im Gespräch kennen – schließlich will man den Toten in der Abschiedsrede gerecht werden. Man redet mit den Angehörigen und trauert mit. Natürlich muss man aber auch für sich selbst eine Grenze ziehen und sich immer wieder selber sagen, dass die, die man beerdigt, fremde Menschen waren, zu denen man selbst keinen eigenen Bezug hatte.«

Bei all dem Leid gibt es auch viele skurrile Erlebnisse: So wurde in Neukölln ein Verstorbener auf Wunsch im Jogginganzug beerdigt. Bei einer anderen Beerdigung waren lediglich zwei Frauen anwesend, die eine um die 50, die fragte: »Ist die Alte denn ooch schon da?« Die schnoddrige 50-Jährige war die Tochter des Toten. »Die Alte« war um die siebzig, sehr schwerhörig, saß im Rollator und war die achte Ehefrau des Verstorbenen. Nach dem Tod seiner Frau hatte er einfach gern wieder geheiratet – wohl aus Freude an der Zeremonie. Das tat er sieben Mal. Danach ließ er sich immer gleich wieder scheiden. Torsten Hochmuth hat auch ihn in die Senke begleitet.

Ulrike Steglich

Torsten Hochmuth, »Bestattungen heute« Oldenburger Straße 11, Telefon (030) 345 42 66 www.bestattungen-heute.de

Ottopark, Lenin, die Relevanz der Pappelreihe und der Rest der Welt

Blogs sind eine feine Sache im Internet – womöglich die neuen virtuellen Mülleimer der Menschheit. Hier können sich alle auskübeln, denen sonst eigentlich niemand mehr zuhören möchte. Menschen, vor denen man im realen Leben spontan die Flucht ergreift, wenn sie beispielsweise beginnen, von Baumfällungen im Ottopark zum großen Thema der Herrschaftsformen zu springen. Das tun sie übrigens nicht nur in Blogs, sondern auch auf zahlreichen Veranstaltungen. Doch Blogs werden nun mal von vielen als eine Plattform der weitgehend unzensurierten, ausufernden Selbstentäußerung gesehen.

Wer die Debatten auf MoabitOnline verfolgt, die sich ursprünglich um die Bäume im Kleinen Tiergarten/Ottopark und strittige Fällungen drehten, reibt sich verwirrt die Augen: Schwindelerregende Schlagworte und Gedankensprünge pfeifen dem Leser um die Ohren. Da geht es vom angeblich berühmten wie revolutionären Tiergarten-Modell der Bürgerbeteiligung (von dem offenbar nur Eingeweihte wissen) direkt zu »den linken Bewegungen« sowie deren angeblicher

Selbstabschaffung und Selbsterfleischung, weiter unmittelbar zur Ökobilanz, zum Vergleich DDR/BRD sowie »Relevanz der Pappelreihe«, zu Lenin, Feminismusdebatten sowie der »Softwareauf-rüstungsspirale (gerade für das Internet!) der Hardwareauf-rüstungs- und Energieverbrauchsspirale«. Von solchen weltoffenen Moabiter Gesellschaftsdebatten ist es dann auch nicht mehr weit zum Amazonas – oder wenigstens zur Kyritz-Ruppiner Heide.

Nur mal kurz zurück zum eigentlichen Thema: Es ging um die Fällung von Bäumen bei der Umgestaltung und Auslichtung eines teils verwilderten Parks. Dies wünschten sich viele Moabiter und dies wurde in der Realität übrigens durchaus sachlich zwischen Planern, Verwaltung und Stadtteilvertretern diskutiert.

Die Debatte, die selbsternannte Baumschützer und andere entfesselt haben, ist jedoch inzwischen so absurd wie grotesk. Aber es geht dabei wohl oft gar nicht um Bäume – sondern um eine Art Hoheitsrecht über die »Insel Moabit«, das vor allem jene beanspruchen, die offenbar seit Jahrzehnten in allen möglichen Gremien auf die eigene Deutungsmacht pochen. Die Kombination von »Wir wissen am besten, was gut für den Kiez ist«, gepaart mit »Früher war alles schöner«, »Wir sind ständig benachteiligt«, »Unsere schönen Steuergelder werden verschwendet«, »Die da oben ignorieren uns immer« und vermeintlicher Kapitalismuskritik inklusive der Definition, was links ist, wirkt leicht verstörend. Es sind nicht sehr viele, die derart reden, aber sie sind ein wesentlicher Grund dafür, dass Moabit manchmal so schlecht gelaunt wirkt. Es muss hart sein, immerfort den Spagat zwischen Pappelreihen, Feminismus, Amazonas, Lenin und den zahlreichen Aufrüstungsspiralen hinzukriegen. Und das alles auf der kleinen Insel Moabit. *Ulrike Steglich*



Ende März hat der Stadtplanungsausschuss des Bezirks Mitte den überarbeiteten Bebauungsplan für das Schultheiß-Areal an der Turmstraße bestätigt. Auch die Bezirksverordnetenversammlung Mitte wird voraussichtlich zustimmen. Der Investor – die HLG Münster – will auf dem ehemaligen Brauerei-Areal für 100 Millionen Euro ein Einkaufszentrum errichten: mit einem Warenhaus, einem Hotel, Fitnesscenter und Einzelhandelsgeschäften. Konkrete Mieter für das Großvorhaben sind aber offenbar noch nicht in Sicht. Baubeginn soll angeblich im Frühjahr 2013 sein.

Die Landesdenkmalpflege hat dem Investor Auflagen erteilt: So sollen Baudenkmale wie die ehemaligen Maschinen-, Sud- und Kesselhäuser, der Ballsaal und das Pfortnergebäude denkmalgerecht erhalten und instand gesetzt werden. Die Kosten dürften damit eher noch steigen.



Familienbetrieb im doppelten Sinn

Lidia Kozłowska betreibt das »Pierogarnia« in der Turiner Straße

In Russland heißen sie Pelmeni, in China Wan-Tan, in Italien Ravioli: Gefüllte und gedämpfte oder gekochte Teigtaschen kennt man überall in der internationalen Küche. In Polen heißen sie Pierogi und sind ein beliebtes Nationalgericht. Wer sie liebt, muss aber dafür nicht mehr bis nach Polen fahren, sondern kann sie auch gleich im Wedding genießen: Im Café-Restaurant »Pierogarnia« in der Turiner Straße.

Hier gibt es die Pierogis in großer Auswahl – herzhaft gefüllt wahlweise mit Schweinefleisch oder mit Sauerkraut und Pilzen, mit einer Kartoffel-Quark-Mischung, mit Spinat und Käse, oder die süßen Varianten mit Obst oder Vanillequark. Es gibt auch typische polnische Suppen wie die deftige Brotsuppe Zurek, Bigos mit Weißkohl und Fleisch oder Barszcz (eine klare Rotebetsuppe) als überaus preiswerte Tagessuppen. Angeboten werden zudem Surowki – frische Rohkostsalate. Alles wird ganz frisch nach polnischen Hausrezepten zubereitet.

»Das ist das, was ich kann«, lacht Lidia Kozłowska auf die Frage, wie sie auf die Gründungsidee kam.

Das ist ein bisschen untertrieben: Lidia Kozłowska ist außerdem diplomierte Informatikerin, sie studierte an der Technischen Fachhochschule in Berlin, hat als Freiberuflerin für Firmen Programme geschrieben und vor allem drei Kinder großgezogen, inzwischen gibt es auch drei Enkelkinder.

Seit 30 Jahren lebt Lidia mit ihrem Mann nun schon im Wedding. 1981 kam sie hierher mit ihrem Mann, der eine Oma in Westberlin hatte und in Polen deshalb einen Ausreiseantrag gestellt hatte. Dort spitzte sich der politische Konflikt zwischen der kommunistischen Regierung und der oppositionellen Solidarnosc-Bewegung zu. Am 13. Dezember 1981, kurze Zeit nach der Ankunft des jungen Paares in Westberlin, wurde in Polen durch die Militärs das Kriegsrecht verhängt, die Grenzen geschlossen. Die beiden blieben in Westberlin, kamen ins Aufnahmelager Marienfelde, nahmen die westdeutsche Staatsbürgerschaft an, begannen Studium und Arbeit. Als dann die Kinder aus dem Haus waren, gab es Raum für neue berufliche Perspektiven. Sie vermissten einen Ort in der Stadt, wo sich Polen und Deutsche gleichermaßen wohl fühlen konnten: »Wir wollten sozusagen ein Wohnzimmer öffnen für andere.«

Nach einigen Versuchen, reiflicher Überlegung und längerer Vorbereitung entstand so das »Pierogarnia«, das im Juli 2010 eröffnete. Es ist atmosphärisch tatsächlich eher ein großes Wohnzimmer, in dem es auch eine gemütliche Sitzecke gibt, ein Piano und eine kleine Bühne, denn sie wollten nicht ihren Gästen nur Gastronomie, sondern auch Kultur bieten. Es gibt Konzerte (dienstags spielt ein Pianist, donnerstags gibt es das »musikalische Wohnzimmer«), Lesungen, Tanz, kleine Ausstellungen. An den Wänden hängen alte Fotos neben zeitgenössischer Kunst. Am Gründonnerstag vor Ostern standen in einer Vitrine Nachbildungen kostbarer Fabergé-Eier, auf einem Tischchen lagen Stifte und Eierfarben – für kleine und große Gäste, die Lust hatten, Ostereier zu bemalen. Kinder sind hier – das ist für Polen selbstverständlich – sehr willkommen. Gäste loben nicht nur die hervorragenden hausgemachten Pierogi, sondern schätzen auch diese familiäre Atmosphäre und Gastfreundschaft, in der man sich sofort wohl fühlt. Es ist im doppelten Sinn ein Familienbetrieb.

In Berlin leben viele Polen – wie Lidia und ihre Familie. Nur wissen das viele Deutsche nicht. Es gibt auch keine polnische Community, keine ausgesprochenen Treffpunkte. Aber wer genau hinschaut, entdeckt hier und da polnische Lebensmittelläden, Cafés, Clubs, die von Polen ebenso wie von Deutschen besucht werden. »Man nimmt die Polen in Berlin nicht so wahr, weil sie sich sehr schnell integrieren. Die polnische und deutsche Kultur sind sich sehr nah, es gibt keine Berührungsängste«, sagt Lidia Kozłowska. »Die Polonia-Community ist deshalb ziemlich verstreut, manchmal trifft man sich in der polnischen Kirche am Südsterne oder auf einem jährlichen Fest in Lübars.«

In den 30 Jahren habe sich der Wedding schon verändert, sagt sie. Um die Voltastraße herum, wo sie seit langem wohnen, lebten früher mehr Polen, jetzt eher türkische und arabische Migranten, das Leben verlagere sich mehr auf die Straße.

Rund um die Turiner Straße beobachtet sie viele neue positive Entwicklungen. »Es ist sehr angenehm hier«, sie lächelt. »Und sehr familiär.« *Ulrike Steglich*

»Pierogarnia«, Turiner Straße 21, Berlin Wedding, 13347 Berlin, Geöffnet Di-Sa: 13–21 Uhr, www.pierogarnia.de

Leerstehende Läden beleben!

»a-dding.de« vermittelt kreative Zwischennutzungen



Im Wedding gibt es noch viele leerstehende Ladenlokale – vor allem in den Seitenstraßen. Zwei Künstlerinnen wollen solche Räume beleben und für Neuvermietungen attraktiv machen. Die ersten Erfahrungen sind vielversprechend.

In einer kleinen Nachricht in der Februar-Ausgabe dieser Zeitung wurde das Projekt angekündigt: Die Aktion »a-dding.de« sucht leerstehende Ladenlokale zur Zwischennutzung für wenige Wochen. Dort können Gäste gegen Übernahme der Betriebskosten ihre Produkte oder Dienste präsentieren, Ausstellungen veranstalten und sich treffen. Gleichzeitig wird der Raum hergerichtet und präsentiert: Das erleichtert die Wiedervermietung.

Die Hauseigentümerin Doris Grumm las die Notiz und meldete sich bei a-dding.de. In der Kameruner Straße 47 im afrikanischen Viertel bot sie einen Laden von 85 Quadratmeter zur Zwischennutzung an. Der Bioladen, den es bisher an dieser Stelle gab, war umgezogen, die Fläche stand leer. Die beiden Initiatorinnen von ad-dding.de zogen am 24. Februar ein: Die Innenarchitektin und Designerin Anke Rommel, die in ihrem Label »aroshi« Textilien mit Berliner Motiven bedruckt, und die freischaffende Künstlerin Marlis Urbach, die sich der experimentellen textilen Oberflächengestaltung widmet, dem »Surface Design«.

Sie richteten den Laden ohne großen Aufwand ästhetisch anspruchsvoll ein, öffneten ihn regelmäßig drei- bis viermal in der Woche und führten hier auch Veranstaltungen durch, zuletzt zum Beispiel eine Lesebühne. Am 30. März verließ Marlis Urbach den Laden, dafür nutzte Christoph Alff den Platz, indem er hier die von ihm nachgeschneiderten »Lieblingsstücke« seiner Kunden präsentierte, auch Puppen und Kleiderständer aus der »Montagehalle« in der Togostraße 79a wurden gezeigt. Aber am 20. April ist Schluss. Denn auch ein regulärer Mieter hat sich gefunden: Am 1. Mai wird ein Kleinverlag aus dem universitären Bereich die Räume beziehen. »Bei mir hat sich auch noch eine andere Interessentin aus der Nachbarschaft gemeldet,« erzählt Doris Grumm, »aber da war es schon zu spät.« Die Hauseigentümerin stellt ein erstklassiges Zeugnis aus: »Ich kann a-dding.de mit bestem Gewissen weiterempfehlen: Alles lief mühe-

los, sie sind sehr sorgsam mit dem Raum umgegangen, es war einfach schön und hat Spaß gemacht.«

Die beiden Initiatorinnen hoffen nun auf weitere Vermieter, die leerstehende Flächen zur Verfügung stellen: »Wir suchen vor allem ebenerdige Ladenlokale mit Schaufenster, nicht nur im Wedding,« erklärt Anke Rommel. Auch weitere an Zwischennutzungen interessierte Gäste können sich auf ihrer Website eintragen: Derzeit suchen hier auch ein Textil- und ein Lichtdesigner vorübergehend nach Präsentationsräumen. »Wir teilen uns die Lokale räumlich und zeitlich, so dass ziemlich viele Besucher sie zu Gesicht bekommen. Auf diese Weise spricht sich das Angebot des Vermieters in vielen Netzwerken herum, das ist die allerbeste Werbung.« Das gilt auch für Doris Grumm: Denn auch für das schwerer vermietbare, weil dunkle Büro nebenan haben sich mittlerweile schon Interessenten gemeldet: eine kleine Filmproduktionsfirma, die hier gern ihre Filme schneiden würde. cs

www.a-dding.de Anke Rommel, (030) 43 20 39 71, A@a-dding.de
Marlis Urbach, (0163) 693 55 83, M@a-dding.de

Müllertipp: »Die Müllerstraße zieht an!«

Unter dem Titel »Die Müllerstraße zieht an!« soll im Sommer eine weitere Ausgabe der Broschüre »Müllertipp« erscheinen. Darin stellen Gewerbetreibende ihr Geschäft vor. Diesmal stehen Textilien, Schuhe und Accessoires im Mittelpunkt. Interessierte sollten sich möglichst umgehend beim Geschäftsstraßenmanagement melden – die Adresse finden Sie auf der letzten Seite dieser Zeitung. Die Broschüre wird in einer Auflage von 10.000 Exemplaren gedruckt und von den Gewerbetreibenden in der Müllerstraße verteilt. Bereits im Herbst 2011 erschienen ist eine Ausgabe mit dem Themenschwerpunkt »Hunger & Durst«. Sie kann auch im Internet heruntergeladen werden: www.muellerstrasse-aktiv.de/downloads

Nördlich der Seestraße

Manufakturen im Afrikanischen Viertel

Im südlichen Afrikanischem Viertel hat sich ein vielseitiges Netzwerk aus kleinen Geschäften und Produktionsstätten entwickelt. Kreative Manufakturen von Lederwaren, Schmuck und Bekleidung bis hin zu Gewürzmischungen siedelten sich in Ladenlokalen um die Müllerstraße an. Zudem treffen sich hier auch viele Afrikaner in Berlin.

Auch wenn manche den Verlust der Geschäfte beklagen, die einstmals in den Läden der Nahversorgung des Kiezes dienten, halten sich alteingesessene Gewerbetreibende in ihrer Kritik zurück: Entsprechende Wiederbelebungsversuche seien schon mehrfach gescheitert. So lebt der »Roy Dunn's Western Store« in der Kameruner Straße 3, der mit seinen Angeboten dem amerikanischen Traum von Freiheit und Abenteuer folgt, nicht von den unmittelbaren Anwohnern – die Kunden des Ladens kommen aus ganz Deutschland.

Und auch der »Aufstand gegen die Massenproduktion«, wie er aktuell in Büchern wie »Marke Eigenbau« beschworen wird, ist im afrikanischen Viertel nicht neu. Er hat im Kiez schon eine fast 40-jährige Tradition – wie die »Töpferei Schwarz« in der Lüderitzstraße 4 beweist. Viele alte Ladenlokale dienen inzwischen Alteingesessenen und Zu-

gezogenen wie z.B. den phantasievollen Designerinnen des Labels »Montagehalle« in der Togostraße 79a oder dem »Haus der feinen Kost« in der Kameruner Straße 14 mit seinen würzigen Dressing- und Gewürzmischungen vornehmlich als Produktionsort, mit den sich daraus ergebenden eingeschränkten Öffnungszeiten. Auch »Leevenstein« (Lüderitzstraße 13) mit handgemachten Gürteln und Lederaccessoires sowie das benachbarte »manufactory« mit seinen zierlichen Hundefiguren aus Porzellan oder die Künstlerin Anna Kiryakova (Kameruner Str. 8) mit ihren Schmuckunikaten aus Keramik folgen dem Trend der Herstellung von Hochwertigem, das seine Kunden auf Märkten, Messen und im Internet findet.

Die Kameruner Straße ist zudem auch wichtiges Zentrum für afrikanische Kultur: So sind das Restaurant »Bantou Village« und die beiden Afro-Läden in der Straße wichtige Treffpunkte. Für eine an den eigenen kulturellen Wurzeln orientierten Entwicklung Afrikas engagiert sich die wenige Häuser entfernte Organisation AfricAvenir. Ein Projektbüro in der Kameruner Straße 1 hat auch der Verein »Berlin Postkolonial e.V.«, der sich mit der 150-jährigen deutschen Kolonialvergangenheit und dessen Spuren in Berlin befasst.

Eberhard Elfert / Christof Schaffelder

Die genannten Läden sowie deren Öffnungszeiten finden Sie unter www.weddingschau.wordpress.com



Anderes Müllerstraßenfest?

Die Müllerstraße könnte sich an Wettbewerb beteiligen

Bis zum 25. Mai haben Geschäftsstraßeninitiativen in Berlin noch Zeit, Vorschläge für den Wettbewerb »MittendrIn Berlin! Die Zentren-Initiative« einzureichen. Der hat im Doppeljahr 2012/2013 das Motto »Laufend Neues erleben« und wird vom Land Berlin, der IHK und privaten Unternehmen mit insgesamt 100.000 Euro dotiert. Unter den eingereichten Projektskizzen, die in ihrer Leitidee auf das Motto zurückgehen sollen, werden zunächst zehn nominiert, die bis Oktober die Möglichkeit haben, ihre Ideen weiterzuentwickeln und zu präzisieren. Dafür werden ihnen jeweils 4000 Euro zur Verfügung stehen. Zum Jahresende wählt eine Fachjury bis zu drei Projekte aus, die zwischen April und Oktober 2013 umgesetzt werden sollen. Der Wettbewerb findet alle zwei Jahre statt. Im vergangenen Jahr wurden Imagekampagnen im Charlottenburger Miendendorff-Kiez und in Halensee sowie zwei Aktionswochen im Schöneberger Crelle-Kiez gefördert.

Auf dem Händlerfrühstück Anfang April wurde die Beteiligung der Müllerstraße angeregt: etwa in Form von Aktionstagen rund um ein neues Müllerstraßenfest. Wer Ideen und Vorschläge hat, möge sich beim Geschäftsstraßenmanagement melden. Dessen Adresse finden Sie auf der letzten Seite. Das Händlerfrühstück am Mittwoch dem 2. Mai findet um 7.30 Uhr bei den Rechtsanwälten Lassonczyk und Naatz in der Müllerstraße 153a/154 statt.

Mehr Information zum erhalten Sie im Internet unter www.mittendrIn-berlin.de



An der Müllerstraße den Wedding neu entdecken.

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse
Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung: Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtentwicklungsamt

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53

Aktives Zentrum Müllerstraße

Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779
elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Prozessmanagement

Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer, Anne Wrase
(030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement

Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierrri
w.pichierrri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung

Sprecher: Herr Mindt, Herr Kunz,
Herr Wibel
kontakt@stadtteilvertretung.de
Treffen: jeder erste Donnerstag im Monat,
19 Uhr, Rathaus Wedding (Hochhaus),
Dillenburgsaal, Raum 115

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz

Team Leo, Sparrstraße 19, 13353 Berlin
(030) 34 71 74 49
teamleo@gangway.de
Dr. Franziska Becker 0179-796 33 69
Axel Illesch 0172-202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz

Kontakt: Heinz Nopper
Bezirksamt Mitte von Berlin
Büro des Bezirksbürgermeisters
Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße

Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Quartiersmanagement Sparrplatz

Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin
(030) 46 60 61 90
qm-sparrplatz@list-gmbh.de
www.sparrplatz-quartier.de

Gefördert durch:

